

Theologische Existenz heute. Von Karl Barth. Heft 2: Für die Freiheit des Evangeliums. 16 S. 50 Pf. Heft 3: Reformation als Entscheidung. 24 S. 60 Pf. Heft 4: Lutherfeier 1933. 21 S. 60 Pf. München, Kaiser.

Heft 2 enthält die Rede, die Barth am Vorabend der Kirchenwahlen im Juli hielt. Er bleibt Gegner aller Staatskirche; daß das Evangelium etwas ganz Anderes sei als alle geistigen Güter dieser Welt, zeigt er an einer Scheidung von Religion und Moral, die so scharf ist, daß man an die Art erinnert wird, wie — Schleiermacher in der ersten Auflage der Reden zwischen Religion und Moral eine Kluft aufreißt. Daß in der evangelischen Kirche Verwirrung herrscht, daran habe der heutige Staat keine Schuld. In der Kirche selbst sei das Verderben tief eingewurzelt; sie wisse nicht mehr, was es heißt, einen Herrn zu haben. Die Deutschen Christen kommen bei Barth, so sehr er sie ablehnt, auch in dieser Schrift fast besser weg als die Jungreformatoren und die anderen Vertreter der Liste Evangelium und Kirche; sie sind ihm halbe. In Heft 3 wird mit Ernst und Kraft der kirchengründende Charakter der Reformation aus dem unbedingten Charakter der Entscheidung hergeleitet, von der die Reformatoren herkamen und die ihr ganzes Leben und Denken beherrscht, wie das an den Lehren von Bibel, Erbsünde, Rechtfertigung, Prädestination gezeigt wird. Nur der Selbstmord und die Entscheidung für den Gott des Christentums haben nach Barth solch unbedingten Charakter; wer sich für Gott entschieden hat, habe keine Zeit mehr, sich zu besinnen, anderen Herren zu dienen; wer solche Besinnung anstelle, habe nicht wirklich für Gott entschieden. Auch ein idealistischer Denker schrieb freilich an einer berühmten Stelle: „Ein einziger freier Entschluß gehört dazu, ein Mensch zu sein“ (gemeint ist: ein sittlich lebendiger Mensch zu werden); „wer den einmal gefaßt, wird es immer bleiben; wer aufhört, es zu sein, ist es nie gewesen.“ Hier könnte nun zwar eine unzulässige Übertragung religiöser Unbedingtheit auf philosophisch-ethisches Denken vorliegen. Aber das Problematische von Barths Gedankengang wird klar an der Entschiedenheit, mit der er alle Apologetik ablehnt, weil sie den Glauben als diskutabel behandle. Unsicher war der Glaube z. B. dem Apostel Paulus nicht, aber Rechenschaft von ihm abzulegen, war doch auch ihm Pflicht. Der Liberalismus, dessen Wesen Barth darin findet (ach, in wie viel und wie entgegengesetzten schlimmen Dingen ist es heute schon gefunden worden!), daß man den Glauben als eine menschliche Möglichkeit wähle (vielleicht mit Ernst wähle; aber es stehen ihr immerhin andere Möglichkeiten gegenüber), soll schließlich dahin führen, daß der Mensch auch dem Mammon diene; diese Art theologischer Polemik gegen Andersdenkende ist ebenso hergebracht wie ungerecht und dem Sinne Jesu zuwider. Im letzten Heft, das zwei Zeitungsartikeln zur Lutherfeier, Barths Gegensätze zu den Rengsdorfer Thesen (d. h. zu Thesen, die unter Leitung des Bischofs Oberheid von rheinischen Deutschen Christen erarbeitet worden waren) und Leitsätze für die kirchliche Opposition 1933 enthält, werden die Gegensätze noch schärfer; die Rechtmäßigkeit der neuen Kirchenbehörden und Synoden wird bestritten, weil schon die Ereignisse des 24. Juni (d. h. die Einsetzung staatlicher Kirchenkommissare) als unrechtmäßig gelten muß. Daß ein Christ sich „vorbehaltlos“ zu Volkstum und Staat bekenne, lehnt Barth kräftig ab; vom vorbehaltlosen Gehorsam gegen Gott her sind alle anderen Stellungnahmen unter Vorbehalt gestellt: „Wer heute von zwei vorbehaltlosen Stellungen redet, der meint Jahve und Baal, Gott und dem Mammon dienen zu können und stellt sich außerhalb der evangelischen Kirche.“ Am charakteristischsten tritt in der Einleitung dieses Hefts und in den Schlusssätzen ein harter Wille hervor, sich bei der Opposition gegen die heutige Kirchenleitung nur mit ganz Gleichgesinnten zu verbinden und im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Deutschen Christen den ganzen Neuprotestantismus aus der evangelischen Kirche auszuschließen, die Entwicklung hinter Aufklärung und Idealismus, hinter 1700 zurückzuschrauben. Diese Denkweise ist ebenso charaktervoll wie ungeschichtlich; griffe sie um sich, so würde sie das evangelische Christentum mit dem Schicksal des byzantinischen und des russischen bedrohen; vor allem ist sie unvereinbar mit Gedanken, die auch biblisch sind, mit der Überzeugung, daß der Geist die Christen in alle Wahrheit leiten wird und mit der Gewissensselbstständigkeit des protestantischen Christen. M

Das Ewig-Eine. Eine neue religiöse Weltanschauung auf der Grundlage der Ehrfurcht. Von Ludwig Plögl. Berlin, Morawe und Scheffelt 1933. 175 S. 3.50 M.

Christl. Welt 1938 Nr. 2